

Milchzahn

Mit leuchtenden Augen hast du geklopft an meine Tür.
Ich hab gesagt, komm rein, es wird dunkel,
draußen im letzten Abendlicht blüht
hoh der Kerbel und der Fingerhut.

Wildherz, du kamst, zogst mich raus zum Niemandland
mit deinen starken Armen, deiner wuchtigen Wärme.
Zu den zerklüfteten Felsen und Berge, wo der Wind
schneidend weht, wo die Luft immer dünner wird.

Nichts hält uns außer dem Leben, auch es rinnt,
wenn wir es noch so sorgsam lieben. Ich hab ein Kleid aus
Farnfingern und steck uns gefallene Blumen ins Haar.
Dein Mund, meine Augen, mein Mund, deine Augen.

(...)

Bleib eine Weile bei mir, damit ich dich spür.
Beiß mich, damit ich dir gehör. Blau unsicher
durchschattet, schlaf wie ein Berg neben mir, tief und fest,
dein Mund, mein Mund, und wandere nachts nicht ab.

Deine Städte

Straßen in den Haaren,
über das Land gebeugte Mandelaugen,
Disteln an den Schläfen,
eng umschlungen deine Finger in meinen, heimatig.
Mit meiner Wange fahre ich deine Linien nach,
bis du Risse bekommst, mich hineinlässt,
ich dein Lied höre, das du am Singen bist.

Ich bleibe sehrend, süchtig,
wenn du schon lange schläfst,
nach deiner unendlichen Traurigkeit,

nach deinen Mulden, deiner Nacktheit,
deinen fließenden Flüssen, deinen furchtbaren,
fruchtbaren Bergen, sie erzählen von dir.

Ich kenne die großen Städte deines Körpers,
graue Tauben fliegen auf,

(...)

Die Nacht ist die Königin

Nachts öffnet der Mond die Menschen,
gibt ihnen Wasser und Brot des Himmels.

Trotzdem weint ein schlankes Mädchen vor
dem Sonnenaufgang um seine Mutter.

Trotzdem grüßt ein Knabe
einen Räuber in seinem Traum.

Wisse, die Nacht ist die Königin,
schneide ihr den Fels von ihrem Hals.

Tanze mit ihr, teile das Wasser und das Brot,
in den anderen nur kannst du verstecken alles, was du bist.